

Deutsches Reich.

3. Berlin, 15. Mai. Der Abgeordnete Dr. Casler wird demnach dem politischen und parlamentarischen Leben für längere Zeit entzogen. Seine Gesundheit hat in den letzten Jahren gelitten, jedoch er nicht nur zu seiner Erholung mehrmals Reisen nach dem Süden gemacht, sondern sich auch auf den dringenden Rath seiner Freunde von der anstrengenden und aufreibenden Thätigkeit im Reichstage, wie er sie sonst gewohnt war, mehr und mehr zurückgezogen hat. Dr. Casler wird sich nun, und zwar schon in nächster Zeit, zu einem längeren Aufenthalt nach Nordamerika begeben, wo ein Bruder von ihm lebt. Er hofft in der veränderten Umgebung sich körperlich zu erholen und wünscht einem alten Wünsche entsprechend die Verhältnisse Nordamerikas aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Seine politischen Freunde empfinden die längere Trennung von dem alten Führer sehr schwer, gehen sich aber der Hoffnung hin, daß er später wieder nur geführt an der politischen Arbeit theilnehmen werde. Seit der Ablegung der Pollzeile und der Verweigerung des Etats an die Kommission hört man von Personen, die mit dem Reichsanwalt Fühling haben, die Meinung auszusprechen, daß die Reichstagsession schneller, als man bisher geglaubt, zu Ende gehen werde.

Unser Rathaus.

Eine banquierische Studie.

Was von Drehpaus über das Rathaus in Halle sagt, ist weder hineinzu- noch herauszu- und einen Blick in dessen Entstehungsgeschichte thun zu lassen, auch feste die sonst so bedeutenden Chronisten, da er in banquierischer nicht Fachmann war, die Fähigkeit, aus dem Gebäude selbst seine Geschichte zu ersehen; und doch wäre gerade damals das Gebäude leicht, viel leichter als heute gewesen, weil viele jener Aufträge noch vorhanden waren, die sichern Aufschluß zu geben vermochten. Läßt sich nun aus der heutigen Gestalt des Baues überhaupt noch etwas ersehen und was?

Ein Rathaus besaß Halle sicherlich schon vor dem jetzigen zur Zeit seiner Bedeutung als Handelsstadt im 12. bis 14. Jahrhundert, und die Chronisten sowie die mündlichen Ueberlieferungen wollen wissen, daß jenes Rathaus am Alten Markte, dem uralten Mittelpunkt der Stadt, gelegen gewesen sei, an Stelle des Meßner'schen Hauses Nr. 36. Freilich hat sich keine Spur davon auf unsere Zeit übertragen; das Meßner'sche Haus ist im 16. Jahrhundert neu erbaut bis in seine Fundamente und gerade dasjenige, was man in Hinblick des Alters als merkwürdig zu bezeichnen wollen, nämlich einen Pfeiler mit einem Augustus unversehrten Bildnisse — jetzt vermauert — ist eine neuere Konstruktion, ein ornamentierter Pfeilerpfeiler, charakteristisch für die Zeit der Renaissance. Immerhin mag dennoch hier das erste Rathaus gefunden haben, aber nicht als ein massiv monumentales Bauwerk, sondern als ein Fachwerkgebäude mit vielen Schwingen und mit lebhafter Bemalung, wie man ja die Fachbauten in Halle zu Hause pflegte in den Jahrhunderten des goldenen Mittelalters.

Der 28. September 1312 war für die ganze Stadt ein äußerst verhängnisvoller Tag, weil ein Feuersturm so großen Schaden anrichtete, daß man, so wird berichtet, dem Marktplatz habe zu allen Thoren hinausgehen können. Bei dieser Gelegenheit dürfte auch das uralte Rathaus eine Beute der Flammen geworden sein. Daher sah man sich in den folgenden Jahren zu einem Neubau veranlaßt und zwar an einer Stelle, welche mehr im Centrum, den Verhältnissen der stetig nach Nord-Osten zu auswachsenden Stadt entsprechend und besonders nahe bei den vielen Büden der Kaufleute sich befand, denn letzteren, d. h. dem Handel, dem Waarenumsatz zwischen Slaven und Deutschen verbandte die Stadt damals Größe und Reichthum.

So kam man schon verhältnismäßig früh zur Wahl des Bauplatzes, welchen auch das Gebäude heute noch einnimmt. Es ist das freilich nur eine Hypothese, denn thatsächlich wissen wir von alle dem nichts Bestimmtes, sondern schließen es nur daraus, daß die frühesten Erwähnungen immer des Rathauses an seiner jetzigen Lage gedenken oder doch wenigstens an seiner äußeren. Wir haben wohl weiter zurück zu vermuten, daß auch der erste Bau auf dieser Stelle nur ein Holzbau war gleich jenem am Alten Markte, denn wozu hätte es 1401 eines besonders starken, massiven Thurmes — jetzt die südwestliche Ecke des Baugeschlechtes bildend — „zu E. Rathes Raths und sogenannter Clauser“ bedurft, welcher von dem Fachwerkraathause — und wahrscheinlich nur von diesem — durch die stützgebende Ueberdeckung der Rathhausgasse zugänglich gemacht war, wie erst in unserer Zeit einer neuemeren hat weichen müssen? Wie lange dieses Fachwerkgebäude bestanden habe man zu einem Neubau führt, lassen die ältesten Bauformen des jetzigen Rathhauses leicht erkennen, nämlich bis in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts; außerdem wissen wir durch eine Handschrift des Schöppen Hane von Jahre 1501, daß die Keller 1466 angelegt worden sind; der Neubau muß also in dieses und die nächsten Jahre fallen.

Und damit verlassen wir den unsichern Boden der Vermuthungen, mögen sie auch viel Wahrscheinlichkeit für sich haben, um an der Hand untrüglicher Daten besonders aber durch die verbindliche Sprache sichbarer und greifbarer Bauformen unsere Untersuchung fortzusetzen.

Betrachten wir mit vorrichtigen Auge zunächst das Äußere des unregelmäßigen Ganzen. Dem nördlichen Theil nimmt oder besser nahm die Kapelle zum heiligen Kreuz ein. Sie wurde schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts gegründet, wie alle Schenkungsurkunden, deren erste bis auf 1327 zurückgeführt, bezeugen. Sie ist also nicht sehr lange nach dem großen Brande 1312 entstanden, ein wesentlicher Umstand zur Befestigung unserer Annahme bezüglich eines Rathauses anfänglich in Fachwerk an Stelle des nachherigen Quaderbaues; wissen wir doch, wie beliebt die Einteilung des durchgeschliffenen Mittelalters überall in den deutschen Städten war, den Rathhäusern Kapellen einzubauen, damit der Rath vor seinen Sitzungen eine Messe hören könne. Königt verweisen ist diese ganze Einteilung und längst ist auch die Kapelle zum heiligen Kreuz dem Geschick so mancher irregelmäßig verfallen, als im 16. Jahrhundert durch das Erwachen antiker Denkmale sie als eintheilung wurden. Königt verweisen ist auch die alte Altarplatte, in welche als Reliquie ein Stück vom Kreuze Christi eingelegt war, nur die hohe, künstlich in Messing ausgearbeitete Wölbung, ehemals vielen ein so hochgeheilig

Kürst Bismarck soll darüber, daß er nicht persönlich vor dem Reichstag treten kann, sehr beunruhigt sein und sein Interesse an der Session und ihrer Dauer wird wesentlich dadurch vermindert, daß er aller Veranlassung nach auch in der nächsten Zeit nicht im Lande sein wird, an Reichstagsöffnung beizuwohnen. Vertreter aller Parteien äußern sich in Privatgesprächen ziemlich einmüthig dahin, daß das Unfallversicherungsgesetz auf der Grundlage des jetzigen Entwurfs nicht zu Stande kommen werde. Eine Umarbeitung des Gesetzes müsse erfolgen und ob die Regierung nun, wie auch bereits gemeldet wird, das Gesetz zurückzieht oder die Annahme des Versicherungsgesetzes über die Geschäftsführung und Geschäftsförderung im Bereich der Verwaltung des Fonds beantragt, das Comité wird dann über diesen Entwurf in Beratung treten und die Vorhänge demnach dem französischen Baare treten werden. Von den eingegangenen Unterhaltungsanträgen, welche dem Fonds für verschiedene öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten im Antrage nehmen sollten, soll ein nicht geringer Theil bereits vom Comité abgelehnt sein.

3. Berlin, 15. Mai. Das Verwaltungscollège des Friedrich-Wilhelm-Viktorien-Fonds hat dem Vernehmen nach in seiner Sitzung am Sonntag zwei seiner Mitglieder mit der Abstimmung eines Entwurfs über die Geschäftsführung und Geschäftsförderung in betreff der Verwaltung des Fonds beauftragt. Das Comité wird dann über diesen Entwurf in Beratung treten und die Vorhänge demnach dem französischen Baare treten werden. Von den eingegangenen Unterhaltungsanträgen, welche dem Fonds für verschiedene öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten im Antrage nehmen sollten, soll ein nicht geringer Theil bereits vom Comité abgelehnt sein.

Gegenstand, sah ich unlängst wieder in einer dunklen Ecke der Marienbibliothek unbedacht und vergessen.

Nachdem die Kapelle sanctae crucis 1501 noch einmal neu überbaut und nach dem Marktplatz zu um den Rissaltvorsprung, wie man ihn noch sieht, vergrößert war, wurde sie nach der Reformation im Innern durch einen auf neuen Grundlagen liegenden Fußboden in zwei Geschosse getheilt und für profane Zwecke hergerichtet. Endlich ist vor etwa 20 Jahren durch ihre polygonale Giebelpartie abgebrochen, als man den Giebel für die jetzige Polizeiverwaltung bauen wollte. Hier ist die äußere formale Ausbildung dieses Giebels wissen wir nichts mehr, wenn nicht gleichwohl die in der Flammkammer des südlichen Quaders zwei Pfeilerpaare aufbewahrt wurden, die während des Abbruchs von diesem Stücke getrennt worden sind. Sie befähigen, was unthunlich über die Entstehungszeit gelangt wird, denn sie zeigen uns einen zwar einfachen, aber der besten gothischen Zeit angehörigen Stil. Seit 1466 schloß sich nun an diese Kapelle statt des Fachwerkes ein massives Haus an in einer geraden Front mit der Kapelle von der Rathhausgasse bis zur Leipzigerstraße, wo vermutlich ein rechter, nicht flummer Winkel wie heute den Schluß bildete. Ein Stück der Architektur hat sich noch ziemlich intakt erhalten, nämlich von der Leipzigerstraße bis zum Thurm, jedoch muß man sich die feste, mächtige Dachfläche von einigen Kuten und späten Thürhänden vornehmlich unterbrochen und belebt denken (s. von Drehpaus's Abbildung). Was noch heute lag inmitten der langen Front die Thür und vor ihr ein „feinereuere Tritt“ d. h. eine kleine Treppe, wie sie ebenfalls noch vorhanden aber vom Turme überbaut sind. Auch vor den Eingangsthüren zum Rathstube findet sich dieselbe Anordnung. Neben dem Eingange nach Norden zu war ein freigesetztes Pfeilerpaar, die eine Profilität herbeigeführt, wobei die seit 1500 gearbeitet sind — alles ist, was sich von ihr theilweise erhalten hat. Diese offene Vorhalle war wie in anderen Rathäusern auf das reichste verziert mit allen erdenklichen Mitteln der damaligen Formenprache, sie bildete für den Rathhausbaumeister das Effektivstuck vor exzellentes seines ganzen Werkes, und gewiß hat er nicht geizigt mit frohenbelegten Säulen, freigebundenen Wimpergen, Maßwerkspielereien, Bildwerken und dergl. Zierrath mehr. Unmittelbar vor dem Rathsaale stand hohe Laube und in Kommunikation mit diesem, jedoch Halbtagen, Verbindungen an das Volk u. s. w. in bequemer Weise von ihr herab gesehen konnten. Vermuthlich reichte sie auch bis über die eigentliche Eingangstheür in der Mitte hinaus, um dieser einen bedeckten, offenen Vorraum zu bieten; wenigstens könnte man so schließen aus der Stellung der noch an ursprünglicher Stelle vorhandenen Rippen, die theilweise in den Thurm vermauert sind. Am Ende der ganzen Gebäudefront neben der Laube befand sich der Eingang in die Kapelle.

So war das äußere Bild unseres Rathhauses in den letzten Decennien des 15. Jahrhunderts, zu einer Zeit, da die aristokratische Verfassung Halle's den Gipfelpunkt ihrer Macht erreicht und im Rathhausbaue zum sichtbarsten Ausdruck gebracht hatte. Doch wie sie dann nach vielfachen Kämpfen mit Wert und Schwere durch eine unruhige, mächtig wachsende Volkspartei gestürzt wurde, Vorgänge, welche uns der damalige Rathhausmeister Marcus Spittendorff umständlich erzählt hat, so sollte auch das Rathaus, gewißlich ohne übergroßen Luxus gebaut, aber recht eigentlich das greifbare Zeichen des bürgerlich höchsten Sinnes dieser begüterten Stadtratsfamilie, Wandlung erfahren.

Es berichtet nämlich eine Chronik: „So bemelten 1500 und ein Jare in der woche nach dem Sonntage Quasi modo geniti (18. bis 24. April) hat man angefangen die Capell sanctae Crucis inder dem Rathhause heraus lenger zu bauen mit einer vieredrichen anstellung und jirdlichem Gebille, auch daneben ein neue Mure am Rathhause lang aus bis zum Tritt, und darüber auch ein vieredrichen uösladunge angelegt und biss unter das Dach uffgezogen mit zierlicher besierung und desselbigen Sommer's also vollbracht.“ Hierauf werden dem Auge die Konturen der jetzigen Gestalt klarer hervortreten; es entstand also der Kapellenvorprung, den wir schon erwähnten, eine neue Mauer bis zum Turme — oder vielmehr ein so grünlicher Umbau dieser ja vorhandenen Mauer, daß der Chronist sie als neu zu bezeichnen nicht anstand — und der Thurm über dem „Tritte“ vor der Thür, jedoch nur etwa bis dahin, wo das Dach des Gebäudes anfängt. Was unter dem „zierlichem Gebille“ und der „zierlichen besierung“ zu verstehen ist, kann nur die Beschönigung, der obere Abschluß des Rissalt's und des Thurmes sein, bei welchem so weit erhalten, daß an der Hand der v. Drehpaus'schen Abbildung sehr wohl eine Restauration möglich wäre, bei dem Turme

* Anm.: Denkwürdigkeiten des Soldaten Rathmeisters Spittendorff. Bearbeitet von Prof. Dr. Julius Opel, sind von allgemeinem Interesse, von ganz besonderem aber für Hallenser, welche sich über die alten Einrichtungen und Verhältnisse ihrer Vaterstadt so wie über deren Umwandlungen unterrichten wollen. Was hier erzählt wird, ist eine Erzählung, die sich die tagelänglichen Aufzeichnungen des eben erwähnten und erhaltenen wie sie gebildet und umgewandelt hat, ist der Halle'schen Chronik vorzuziehen.

Halle, den 16. Mai.

Generalversammlung des naturwissenschaftlichen Vereins für Sachsen und Thüringen.

Bereits vorgestern Abend hatte sich eine größere Anzahl dieser Mitglieder im Saale der „Stadt Hamburg“ versammelt, um die von dem naturwissenschaftlichen Vereinspräsidenten zu befragenden, der gestrige erste Tag der Generalversammlung begann um 9 1/2 Uhr mit einer geschäftlichen Sitzung, welcher ausschließlich Vereinsmitglieder bewohnten. Dieselben waren in erweiterter Zahl erschienen und wurden einmüthig der Sitzung durch den Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. Freyherren von Kritik beauftragt. Der erste Bescheid erging über den Geschäftsbericht über die Thätigkeit des Vereins im verwichenen Vereinsjahre. Die Mitgliederzahl betrug 304. Dazu kamen in der letzten Zeit 18 neue Anmeldungen. Durch den Tod erlitt der Verein mehrere empfindliche Verluste, nämlich die Herren Prof. Sieve-Aichersleben, Prof. Arnold-Berlin sowie die Herren Commerzienrath Ribbeck und Herrmann in Halle. Die Sitzungen waren stets zahlreich besucht und reichhaltig bezüglich der Vorträge und Mittheilungen verschiedenster Art. Die Vereinszeitschrift, welche ebenfalls ein erweiterliches Bild von der literarischen Thätigkeit des Vereins im verwichenen Jahre liefert, ergeht dem jetzt ab unter weitlich gleichzeitigen Bedingungen im Verlag von Lauch u. Großbehn. Der Inhalt sowohl wie ihre äußere Ausstattung wird die folgenden Seiten, von denen der Vorsitzende das erste der Vere

über später wieder abgebrochen, wie wir weiter unten sehen werden. Wie es scheint, genügte der neuen Verfassungsform nun auch das alte Stammesbüchlein im Rathhause nicht mehr, man baute daher nun die Zeit — oder ob zufolge der Inschrift unter der Statue des heiligen Moritz an der Rathhausgasse 25 Jahre später bleibt fraglich — den Flügel in der Leipzigerstraße hinstumpfen, an der aber nach 200 Jahren als ganzlich häufig durch einen Neubau ersetzt wurde. Ich schreibe aus dem einzigen Stücke, welches sich von jenem Neubau erhalten hat, nämlich dem Giebel an der Leipzigerstraße, auf seine Entstehungszeit; es ist noch dieselbe Technik und gleiches Material, wie die vorerwähnten, sicher nicht selten Anzeiger sie zeigen. Vergleichlich wäre nun einmal die diese Inschriften mit dem eigentlichen alten Bauwerk an sich wird uns ein „accidentelles“ des Stils in der Arbeit wie an der Wahl des Materials seinen Augenblick zweifelhaft bleiben; solche Uebernennungen macht man nicht mehr, nur noch an den Ecken zeigt die Rathhausgasse Quadern zu versehen, während die Wandfläche, ein mixtum compositum aus Bruchsteinen, Ziegelfeldern und Wörtern, unermüßlich in schlechten Verbanne und ohne Accuratheit aufgemauert wird. Ja, es lag das Handwerk wie die Kunst dieser Zeit gar sehr darnieder; das Wesen beder war einst hochheilig, Zirkelmaßstab und mathematische Schürpfeiererei beschäftigten den Gebauereisfreis. So kommt es, daß auch die Formen jener Erweiterungsbauten denselben fatalen Verfall anwiesen. Man vergleiche die Thür- und fenstergehänge mit jenen älteren oder das Rippenprofil des Giebels im Thurm mit dem der alten Laube — gänzlich ungenügend, geradenhafte Schwäche erlitten eine unmaßliche, veränderbare Konstruktion oder freuen sich über ein erkennbares Intenpliel. Die pumpfaste und doch so matte Gebäudeform, eigentlich das Diadem des Hauses, scheint man nicht konstruktiven Maßregeln zu Liebe sogar aus einem andern Material, dem Mauerwerk, zu machen. Das ist die Formenprache dieser Zeit, in der fast ganz verdrängt war jener göttliche Funke im Menschen, die Kunst.

Es war dies eine trübselige, aber nichtdehnenwiger für unsere Betrachtungen höchst interessante Zeit. Das künstliche, christlich-pöhlische Glaubensbild verlor allmählich immer mehr, das natürliche, menschliche Verstandesbild des Protestantismus dämmerte zwar herauf, hatte aber die frommen Knebel noch nicht durchbrochen, von denen die Geister unmachtet waren. Allen wie ehemals die antike Kunst, das greifbar-körperliche Erkenntnis des Lebensgenusses der hochgebildeten griechisch-römischen Welt, abgelöst wurde durch die romantische Kunst der christlichen Entfängungslehre, die schließlich in der Gotik ihren vollkommnen und ältesten Ausdruck fand, so wurde dieses fastpöhlisch-dogmatische Glaubensbekenntnis in Stein jetzt wieder befestigt durch die Renaissance, jene Verdinglichung der Reformation, des Glaubens an den gebundenen Menschenverstand. Die Idee dieses Zeitabschnittes uns klar vor Augen zu führen, haben wir hier länger verweilt, als erforderlich gewesen sein würde, um die nächste Veränderung am Äußeren des Rathhauses zu befragen; allein es geschah, weil überhaupt das jetzt folgende Jahrhundert für Halle's bauliches Aussehen von so eminenten Bedeutung geworden ist. Die meisten unserer älteren Häuser gehören gerade ihm an, sind also dauernde Zeugnisse geworden, was Sinnes unsere Aesthetik waren, und lebendige Vorbilder, was Sinnes wir fürderhin sein sollen. Bei der Rathhausveränderung wagt sich dieser Sinn 1588 zum ersten Male aus, als Niklas Hofmann, der uns als Rathhausbaumeister des alten Stadtklosters, der Marktkirche u. s. w., an Stelle der alten Laube eine neue in Renaissanceformen erbaute, halb so weit vortretend als ihre zierliche Vorgängerin, deren überreicher Schmuck an Steinarbeiten inzwischen wohl gar zu sehr von Wetter gelitten hatte. Bei dieser radikalen Veränderung ließ man nun gegen die schönen künstlich gearbeiteten Rippen der alten Laube Gnade ergehen; sie verblieben an ihrer Stelle so weit es eben sein konnte; allein hatte man sie früher 1501 gar theilweise eingemauert, so wurden sie jetzt sogar halb weggelassen und die Fenster in der Wand ohne Rücksicht auf sie angelegt postwend zu dem Saale. So verhielt man sich freilich die dort bis heute ihre bedeutungslose Existenz. 1688, also 10 Jahre später, wurde von Hofmann noch der obere Theil des Thurmes vom Dache des Gebäudes bis zur Spitze gebaut; dazu war natürlich erforderlich — paar fauro eine omelette et laut cesser des ours, — daß die „zierliche besierung“ Platz machte, welche selber den Thurm gekostet hatte. Hatten wir zusammen, was diese beiden Leistungen der neuen Zeit bezeichnen, so erhebt man leicht, Niklas Hofmann war zwar noch kein vollständig angelegter Meister, aber ihm wohnte der reinste Wille inne, die neuen Formen der Renaissance hier einzubringen, die veränderte Denkmale, die Herrschaft des nüchternen Verstandes formal auszubilden. Ist er darin auch nicht immer glücklich, so hat er doch eben, aus den letzten reaktionären Nachhall fern zu halten. So ist es vornehmlich die feste Säulenstellung, welche den Bruch mit der Vergangenheit offen darlegt; die formstumpfen Säulenkapitelle, leider in den vierzig Jahren dieses Jahrhunderts verfallend, die attischen Säulenbasen, sowie die Säulenköpfe mit ihrer Entlastung tragen attische Gesimpe, doch bilden die ungleichen Eckgestirnen, die geborgenen Verhältnisse und die weite Säulenstellung, diese

